

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

4. Philologenweisheit und die Sprache

Vorher muß unsere ganze Anschauung von Staat, Beamtentum und Bürgertum sich ändern. Das Individuum muß geboren werden. Der Mensch muß geboren werden. War etwa der griechische Staat ein Beamtenstaat voll von Offizieren, Schreibern und Polizisten? War der Staat der italienischen Renaissance ein Beamtenstaat? Der spätömische Staat war es; aber da hatte auch der römische Staat schon die Auszehrung im Blute und in den Knochen. Selbst der englische Staat ist nichts weniger als ein Beamtenstaat und daher noch viel fähiger ein Kunststaat zu werden als der deutsche. Wie können in Deutschland, wo man an jeder Ecke einen Polizisten sieht und an jedem Tage von einem Staatsboten heimgesucht wird, Künstler wachsen! Eher noch wächst ein Künstler in einem Zigeunerlager. Das Kunstleben verlangt Freiheit; einen Künstler soll man „ungeschoren lassen.“ In der That ist daher diejenige Stadt, wo der deutsche Bureaufkratismus am wenigsten zu merken ist, zugleich die moderne deutsche Kunststadt, nämlich München, ebenso wie es Wien gewesen ist. Aber Berlin? Da können nur Unteroffiziere und Polizisten gedeihen! Vielleicht werden sich die Verhältnisse bessern, wenn jetzt, da Bismarck nicht mehr lebt, England und Deutschland einander näher kommen. Wenn England und Deutschland einen Bund schließen, heißt das so viel, als wenn die Kunst und die Freiheit einen Bund schließen. Davon kann nur Gutes kommen. Freiheit zum mindesten vom Unteroffizierdrill und von Beamtenstubenarroganz. Und außerdem würde alsdann die Phantasie mit dem Geld einen Bund schließen. Und darunter würde die Kunst vielleicht auch nicht zu leiden haben, vorausgesetzt, daß die Phantasie die Herrschaft über das Geld bekommt und nicht umgekehrt. Hoffen wir das Beste. Jedenfalls wird das Leben auf der Erde einen bedeutend höheren Grad von Unnehmlichkeit gewinnen, wenn anstelle der deutschen Beamtenvergötterung ein deutscher Kunstkultus tritt.

„Volkserzieher.“

Philologenweisheit und die Sprache.

Motto: Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Schiller.

Wie viele Fachgelehrte durch Einseitigkeit und Pedanterie vom Erhabenen zum Lächerlichen kommen, so ist dieses Vorkommnis auch bei denen leider oft Thatsache, die gewöhnlich sich den Anschein geben, als seien sie Meister der Sprache. Bei unserm Aufenthalt in Konitz, während der Schwurgerichtsverhandlung, wo wir drei Tage Studien über schwarze und lichte Menschenseelen machten und die neuesten Gepflogenheiten der Rechtsorgane unter die Lupe nahmen, lernten wir einen Herrn Oberlehrer kennen, einen sonst hochachtbaren Mann, der beim Lesen eines Artikels über unsern Vortrag mit dem Thema: Menschenkenntnis durch Gesichtsausdruckskunde, plötzlich behauptete, das sei falsch, denn es könne doch nur heißen: „Menschenkenntnis und Gesichtsausdruckskunde“ — wir glaubten diesem Sprachmeister, da er wiederholt nachdrücklich den Satz meisterte. Nach einigen Wochen fragten wir bei einem hochbegabten und bewährten Schriftsteller, Herrn Schl., an, was richtiger sei, die Antwort lautete: Präziser ist, Menschenkenntnis durch Gesichtsausdruckskunde. Wer hat nun recht, der pedantische Sprach-

gelehrte oder der geniale schöpferische Sprachgestalter, der Dichter, Journalist und Künstler von Gottes Gnaden?

Unser Standpunkt ist stets gewesen, daß Menschenkenntnis und Gesichtsausdruckskunde nicht dasselbe bedeutet. Der Herr Oberlehrer behauptete es jedoch und ahnte gar nicht seinen Reinfall mit der Behauptung, es müsse statt dessen „Menschenkenntnis und Gesichtsausdruckskunde“ heißen. Hiermit bewies er gerade, daß beides grundverschieden ist, und verwickelte sich dadurch selbst in einen unlösbaren Widerspruch, und erst durch seine erste Behauptung, wo er glaubte gut zu schulmeistern, machte er den größten logischen und sprachlichen Fehler zugleich. An sich ist beides richtig, besser ist aber Menschenkenntnis durch Gesichtsausdruckskunde, denn die letztere Wissenschaft hat es mit dem Ausdruck der Gesichtsformen zu thun, also mit der reinen Anschauung ohne gedankliche Verarbeitung und tiefere Erfassung der Seele. Die Menschenkenntnis bedeutet aber eine tiefere gedankliche Erkenntnis über die Formen des Gesichts im Zusammenhange mit der Seele und dem ganzen innern und äußern Körper und auch speziell des reinen Seelenlebens. Während unseres Aufenthalts in Tilsit, Königsberg, Berlin und vielen andern Plätzen hörten wir aus dem Volksmunde stets „Die Hochwart“ sagen, dahingegen fiel es uns widerlich auf, daß einige Lehrer dazu neigten, nachdem sie die Hochwart gesehen, geradezu malitios uns fühlen zu lassen, daß nur allein „Der Hochwart“ richtig sei und wir — einen großen Boß geschossen hätten. Wir untersuchten die Sache näher und da stellt es sich heraus, daß es ganz auf die Auffassung ankommt was richtig ist. Denkt man sich unter Hochwart eine Person, so ist „Der Hochwart“ richtig, denkt man sich wie wir darunter eine hohe Wartburg, so ist „Die Hochwarte“ richtig; des schönern Klanges wegen ist das beste „Die Hochwart“ ohne das lästige Anhängsel von „e“. Schulmeisterlich*) darf das e nicht fehlen, künstlerisch ästhetisch gehört es fort, also wir behielten wieder recht, denn auch bei Xanten am Niederrhein liegt eine alte Römerveste, die heißt wörtlich „Die Hochwarth“.

Ein ähnlicher Streit entstand in Karlsruhe vorigen Frühling über das Wort „Kallisophie“, ob mit einem „l“ oder zwei l „ll“ besser sei. Dieser Streit ist freilich weniger leicht zu entscheiden, beides ist richtig und Geschmackssache. Wir wählten aber absichtlich zwei l (ll), weil wir die Ideenassoziation mit „Kali“, einem vielgenannten chemischen Handelsartikel, streng vermeiden wollten. Wir wählten auch darum nicht Kalisophie, wie es als richtiger behauptet wurde, weil „Kali“ weich klingt und doch das männlich Schöne bezeichnet, dabei tiefere Verehrung abzwingt zum Pathetischen führt und von da zur eventuellen religiösen Erstarrung und Naturabweichung, wie wir es ja auch im Katholizismus wahrnehmen. „Kallisophie“, unsere Wahl des Wortes, birgt mehr Leben, Chateaufrische, Natürlichkeit, hat mehr Wohlklang, trägt auch mit dem Weiblichen Rechnung und bleibt bei Kunst, Natur und bei schöner gesunder Menschlichkeit, was gerade die Kallisophie nach unserer Bestimmung soll: sie soll die irdische Schönheits- oder Himmelswissenschaft von Leben sein und nicht entarten, wie die meisten Religionen im Unmenschlichen, Turgöttlichen und daher Menschfeindlichen, wahres religiöses Glück Tödtenden. Nein, die Kallisophie ist unsere Richtung von der Erkenntnis der heiligsten Dinge, die stets das Natürliche, Liebliche,

*) Das heißt so viel wie sprachwissenschaftlich.

Lebenswärme, Schöne, in Natur, Mensch und Gottheit suchen, pflegen und bewahren will.

Welche Bedeutung aber die Tonlaute, die Worte, die Namen auf eine Person und für die Sache haben, darüber gelegentlichst mehr.

Wir behaupten: Die suggestive Einwirkung von Namen beeinflusst Charakter und Handlung. Die Namen Wilhelm, Bismarck, Napoleon, Carl, Fritz, Gertrud, Anna, Thusnelda u. s. w. haben alle eine tiefe symbolische Bedeutung und nachklingende, wie nachtragende charakterbildende Wirkung auf ihre Träger.

C. H.

Die Anbahnung einer Antlitz-Diagnose

seitens des Herrn Dr. med. Schüler und die Huter'sche Psycho-Physiognomik und GesichtslESEKUNST.

Ungefähr gegen Mitte der neunziger Jahre hielt ich in Bad Pyrmont Vorträge über meine Zellentheorie und Lebensausdruckskunde und knüpfte am Schluß praktische Beweisführungen durch meine Körper- und Antlitz-Diagnose an. Am ersten Abend saß in den vorderen Reihen auf dem ersten Plaze ein sehr aufmerksamer Zuhörer; derselbe setzte sich nach meiner Aufforderung, zwecks Beurteilung mir völlig unbekannter Personen, als erster auf einen der vor meinem Rednerpulte aufgestellten Stühle. Ich kannte den Mann weder persönlich, noch nach Bildern, oder sonstwie aus Schriften. Meine Untersuchung begann ungefähr folgendermaßen: Dieser Herr zählt zum Ernährungstypus mit einem Anklang an das harmonische Naturell, es liegt eine gute Konstitution vor, die jedoch belastet ist, eine Ausscheidungskur würde hier gute Dienste thun und das Leben noch lange erhalten; tritt diese Ausscheidungskur nicht bald ein, so wird unter der obwaltenden Belastung der Körper in wenigen Jahren zusammenbrechen können, wenigstens liegt diese Gefahr vor. — Was geistige Beanlagung anbetrifft, so hat der Herr ein vorzügliches Talent zum ärztlichen Beruf, ich stelle sogar fest, entweder ist der Herr ein Arzt, oder er betreibt die Heilkunde als sein Steckpferd. Hierauf unterbrach mich der Fremde mit der Frage: falls ich nun Medizin studiert hätte und Arzt geworden wäre, in welchen Fächern hätte ich dann wohl das Beste geleistet, in Anatomie, Chirurgie, innerer Medizin, Diagnostik, Physiologie, Chemie u. s. w.? Meine Antwort war: In der Physiologie und Chemie, zusammengefaßt Biochemie, Sie haben ein ausgesprochenes biochemisches Talent und auch die Gabe, in Wort und Schrift Ihren Gedanken Ausdruck zu verleihen. Wenn Sie Arzt sind, dann sind Sie biochemischer Arzt und jetzt sehe ich, Sie sind Arzt und müssen meiner Berechnung nach ein Bahnbrecher in biochemischer Richtung sein, ja ich behaupte, Sie haben schon darüber etwas geschrieben.

Nach noch weiteren Charakterzügen, die ich aus dem Antlitze forschte, schloß ich kurz die Untersuchung ab und erwartete nun die kritische Erklärung dieses Fremden. Dieselbe fiel derart über Erwarten gut aus, daß ich hier einen kurzen Auszug gebe. Der Herr sagte ungefähr folgendes: Geehrte Anwesende, ich weiß nicht, ob ich dem einen oder andern von Ihnen bekannt bin, aber so etwas von physiognomischer Sicherheit ist mir noch nicht vorgekommen, ich habe stets Interesse für diese Wissenschaft gehabt, und suchte gern, wo ich Gelegenheit fand, solche Vorträge auf, habe mich